

gerzentrum" (BLZ vom 24. September 2010):

Sie berichteten bereits über die Ideen, die der Bürgermeister unserer Stadt hat, um die Einnahmen zu erhöhen. Nun rückt die Idee näher, laufende Betriebskosten für ein städtisches Gebäude einzusparen, das bereits durch viele ehrenamtliche Stunden des jetzigen Sportvereines betrieben wird und so den Menschen – nicht nur im Stadtteil Schildgen – zur Verfügung steht.

Ich kann nicht verstehen, wie man in Zeiten der schlechten Kassenlage gute Grundstücke an private Geldgeber unter Wert veräußern will. Ebenso wie das Grundstück an der Saaler Mühle, einem städtischen Erholungsgebiet, ist das zentrale Grundstück in Ortskern des Stadtteiles Schildgen nicht Eigentum des Bürgermeisters oder von Damen und Herren des Baudezernates. Solche Grundstücke gehören allen Bürgern und sollten nicht der Gemeinschaft entzogen werden. Dieser Grundstücksverkauf rettet nun wirklich nicht den Haushalt der Stadt, selbst dann nicht, wenn es eine neugegründete Stadtentwicklungsgesellschaft tut.

Realistisch ist doch, dass ein Verkauf, auch unter dem tatsächlichen Wert, egal an wen, die Nutzungsentgelte für uns steigen lässt und dann die Vermietungszahlen zurückgehen. In Köln-Ehrenfeld gibt es seit einiger Zeit eine Bürgerinitiative, die sich vehement gegen ein neues Einkaufszentrum wehrt. Das scheint allerdings aussichtslos, da das Grundstück bereits dem Einfluss der Stadt und der Bürger entzogen wurde. Übrigens, selbst die Kirche trennt sich nicht gänzlich von



Kritik vom AK Baukultur: Fassade der Rheinberg-Galerie entlang der Fußgängerzone. (Foto: Daub)

Immobilienwerten, sondern vergibt nur ein Nutzungsrecht (Erbpacht).

Gabriele Apicella
Bergisch Gladbach

Abschreckend

Zum Artikel „Fantasia-Fassade am Pranger“ (BLZ vom 28. September 2010) über die Etablierung eines neuen Arbeitskreises Baukultur:

Warum angeblich namhafte Architekten des Arbeitskreises Baukultur die Hinterhof-Atmosphäre der Steinstraße in Bergisch Gladbach als wörtlich „urbanen Erlebnisraum“ für schützenswert halten, bleibt wohl deren Geheimnis. Für alle objektiven Betrachter stellt der gegenwärtige Zustand ein Bild des Abschreckens dar. Jeder auswärtige Besucher empfindet beim Anblick der Steinstraße wenig Ver-

langen, den weiteren „Erlebnisraum“ Bergisch Gladbach zu erkunden. Wenn der Bergischer Kinobetreiber hier immerhin einen baulichen Akzent setzen möchte, kann das nur ein Schritt in die richtige Richtung sein. Eine Bebauung im gesamten Bereich Steinstraße wäre wünschenswert. Über die Art und Weise der Veränderungen sollte diskutiert werden.

Hans Roggenbuck
Bergisch Gladbach

Nur Mut!

Zum gleichen Thema und zur Kritik an der geplanten Mediterana-Hotelfassade:

Architekten sind in der Regel zu sensibel, um sich wegen Gestaltungsfragen aufs politische Parkett zu begeben. Verständlich! Die Meinungen und das

gestalterische Können sind oft zu unterschiedlich. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass sich ein neuer „Arbeitskreis Baukultur“ in Bergisch Gladbach gebildet hat. Leider zu oft schon sind frühere Versuche in den Ansätzen stecken geblieben. Nur Mut also! Inwieweit die liebevolle maßstäbliche Gestaltung sich einem allzu starken spekulativen Geschäftsinteresse des äußeren Erscheinungsbildes einfügen kann, hierin liegt die Kunst, wie auch die „Zehn Grundsätze zur Schönheit und Lebensfähigkeit der Stadt“ feststellen.

Hoffentlich erschöpft sich aber nicht der städtebauliche Mangel einer Teilansicht durch das nur abschirmende Grün, wie weiland die Vorfahren ein „verunglücktes Fenster“ in der Ansicht durch ein Stück Baumfolie ängstlich kaschierten. Für

denkmalpolitische Anliegen aus fernöstlichen Stilelementen, sondern Kraft zum Selbstverständnis.

Franz Karl Burgmer
Bergisch Gladbach

Höchste Zeit

Zum gleichen Thema:

Es wurde aber höchste Zeit, dass sich kompetente Fachleute zu Wort melden. Das wahllose Handeln der Wahlbeamten hat dem Stadtbild genug geschadet. Leider muss die Bevölkerung die Nachwehen einer, meiner Ansicht nach nicht dem Ansehen der Stadt erstellten Gemäuer, auf Dauer ertragen, siehe Hochhäuser in Bergisch Gladbach-Mitte. Doch nun sollte Schluss sein. Wir sind eine bergische Stadt und haben eine jahrhundertealte bergische Kultur. Und da kann man von der Verwaltung erwarten, dass sie diese auch pflegt. Wenn schon ein Hotel am See, warum dann zum Beispiel nicht im bergischen Fachwerkstil, vielleicht mit Reiterhof. Dann könnten sich die Familien von nah und fern vergnügen und ihren Spaß haben.

Günther Humbach
Bergisch Gladbach

Konzept tut Not

Zum Artikel „Schlaflose Nächte“ (BLZ vom 25. September 2010) und die Zukunft der Städtischen Galerie Villa Zanders:

Das böse liebe Geld . . . : Das zänkische Gerangel um die verwaistenden Pfründe der Städtischen Galerie Villa Zanders nimmt derweil fast groteske Züge an, weil sich beinahe alles nur noch um Fragen der substanzialen Besitzstandswah-

runst und Kultur kümmern mal schlechte oder nachrangige Karten, so lange Jugend, Familie und Soziales heftig darben. Sowohl als praktizierender Künstler wie auch als früherer Ökonom habe ich gelernt, zunächst zu benennen, was ich finanzieren will, bevor ich mich um die Höhe der Forderung oder um die Probleme der Machtverwaltung sorge. Bislang jedenfalls hat es noch keiner der zerrenden Bewerber vermocht, ein halbwegs schlüssiges und zukunftssträchtiges Konzept darüber vorzulegen, wie man den Kunst- und Kulturbetrieb der Villa Zanders perspektivisch, innovativ und attraktiv völlig neu überarbeiten und in eine neue Zeit stellen könnte. Die Vielschichtigkeit des metropolitanen Kulturangebotes im Raum der Rheinische verlangt ein solch eindeutiges Profil mit markanter Strahlkraft.

Stattdessen geht alles in Richtung „Weiterwursteln“ in der provinziellen Kleinkampfarena selbstventilierender Anziehungskraft. Aus meiner Sicht und auch der zahlreicher Kollegen wäre die Politik gut beraten, wenn sie die entstehende Auszeit in der „Nach-Vomm-Ära“ dazu nutzen würde, neue, tragfähige Konzepte zu entwickeln, ggf. auch externe Expertise einzuholen, um das Haus von seiner inhaltlichen und funktionalen Enge zu erlösen.

Und die Villa damit auch für neue, weitere Zielgruppen interessant werden zu lassen, die ein zukünftiges Engagement der Öffentlichen Hand überhaupt erst rechtfertigen. Hierzu sollte man Politik und Verwaltung die nötige Denk-Zeit gönnen.

Karsten Panzer PerZan
Bergisch Gladbach